

„Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu Willen.“ (2.Kor. 4,5)

Nr. 35
Juli 2002

Thema: **Güte / Freundlichkeit**

Zum Thema

Die Güte oder Freundlichkeit ist, wie jede Frucht des Geistes, geprägt von der Zuwendung zu anderen. Diese charakteristische Eigenschaft weist sie als zum Spektrum der Liebe Gottes gehörend aus, die wir in die Welt hineinstrahlen sollen. Sobald der Heilige Geist in uns wohnt und wir ihm erlauben, seine Frucht in uns hervorzu bringen, bestimmt er die Freundlichkeit, wie wir andere behandeln. In den folgenden Beispielen aus der Heiligen Schrift und aus der Geschichte können Sie sehen, wie Gottes Güte die Welt verändert.

**F
REUN
DLICHK
EIT IST EINE
SPRACHE; DIE TAUBE HÖREN
UND BLINDE LESEN KÖNNEN.
(M A R C T W A I N)**

einen schrecklichen Tod, weil er in seiner Güte auf das blickte, was durch den Tod Jesu vollbracht werden sollte.

Apg 9:36: „In Joppe war eine Jüngerin mit Namen Tabita.... Die tat viele gute Werke und gab reichlich Almosen.“ Tabita war nicht ‚von Beruf‘ Christ, aber sie drückte ihre Liebe zu Gott darin aus, dass sie anderen Menschen half und Gutes tat.

Selbst geringfügige Gefälligkeiten wie ein ermutigendes Wort, eine Umarmung, jemand zum Essen einladen, oder ein offenes Ohr kann im Leben eines anderen einen gewaltigen Unterschied machen.

Was Gottes Wort über die Freundlichkeit lehrt

1.Chron. 19,2: „Da dachte David: Ich will Hanun, dem Sohn des Nahasch, Freundschaft erweisen, denn sein Vater hat mir Freundschaft erwiesen, und sandte Boten hin, ihn zu trösten über seinen Vater.“ Die Ammoniter und Israeliten waren verfeindet; dennoch fühlte David sich gedrängt, dem Ammoniter Hanun nach seines Vaters Nahasch Tod Freundlichkeit zu erzeigen. David sandte eine Delegation zu dem trauernden Sohn, weil König Nahasch David gegenüber freundlich gesonnen gewesen war. Wir lernen hier, dass unser Verhalten anderen Menschen gegenüber Nachwirkungen hat: entweder zieht es Segen oder einen Fluch auf uns herab. Wie das alte Sprichwort sagt: „Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück.“ Die Güte, mit der wir anderen begegnen, kann selbst noch nachfolgende Generationen beeinflussen.

Js. 63,7: „Ich will der Gnade des HERRN gedenken und der Ruhmestaten des HERRN in allem, was uns der HERR getan hat, und der großen Güte an dem Hause Israel, die er ihnen erwiesen hat nach seiner Barmherzigkeit und großen Gnade.“ Sein ganzes Leben lang rang Jesaja mit dem Verlangen, Gott zu verstehen. Wir hören von Gottes Macht, seiner Majestät und seiner großen Kraft, aber Jesaja durfte auch seine Güte erfahren. Zu einer Zeit, in der die nahöstlichen Religionen der Antike sich viele verschiedene Götter ausmalten, die zum größten Teil launenhaft, unbeständig und nicht vertrauenswürdig waren, beschrieb Jesaja einen gütigen Gott.

Lk 6,35: „Ihr sollt eure Feinde lieben und den Menschen Gutes tun. Ihr sollt ihnen helfen, ohne einen Dank oder eine Gegenleistung zu erwarten. Gott wird euch reich belohnen...denn auch er ist gütig zu Undankbaren und Bösen.“ Wenn wir wie Gott an anderen handeln, zeigen wir wahrhaftig, dass wir seine Kinder sind. Gott schickte seinen Sohn in

Kol. 3,12: „So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut...“ Hängt bei Ihnen Güte und Freundlichkeit im Schrank? Hier einige Hinweise, wie man sie am besten trägt:

Anderen sorgfältig zuhören ist eine Tat der Liebe. Echtes Hinhören hat etwas mit Sterben gemeinsam, denn wir müssen dafür unsere eigene Tagesordnung beiseite legen, um voll da zu sein für einen anderen Menschen. Wenn wir das tun, stellen wir uns anderen als Vermittler der Gegenwart und Gnade Gottes zur Verfügung.

Herzengüte ist eine Einstellung, die sich im Verhalten anderen gegenüber äußert. Da geizt man nicht, sondern ist großzügig (siehe Mt. 5,40-41). Man tut mehr, als von einem verlangt wird. Gütigkeit ist die Ethik der Großzügigkeit, das Fundament aller starken, gesunden Beziehungen.

Der gütige Mensch ist gewillt, keine Anstrengung zu sparen, um einem anderen Gutes zu tun auf praktische, alltägliche Weise, ohne großes Tamtam.

Wir können uns diese Behandlung nicht verdienen. Aber als Menschen, die im Bilde Gottes erschaffen wurden, sind wir dieser Behandlung würdig. Wir sollen in uns eine gütige Einstellung gegen andere pflegen. Phil 4,8 ermahnt uns, darauf zu achten, das wir nur positive, aufbauende Gedanken in uns zulassen. Wenn mich jemand im Verkehr schneidet, muss ich mich entscheiden, wie ich darauf reagiere: 1. „Diesem Kerl muss gezeigt werden, was Sache ist!“ oder 2. „Ich möchte gütig und freundlich sein, wie Gott. Ich will ihm mit derselben Freundlichkeit behandeln, die Gott mir erwiesen hat.“

Wenn wir uns in der Denkweise von Phil. 4,8 verhalten, wird sich unsere Einstellung anderen gegenüber -mit einer daraus resultierenden Handlungsweise- radikal verändern.

Beispiele von Güte und Freundlichkeit aus der Geschichte

Von den frühen Kirchenvätern wissen wir, dass viele Menschen im ersten Jahrhundert n.Chr. nicht wussten, wie diese eigenartigen Nachfolger Christi eigentlich hießen. Weil sich die griechischen Worte [khris-tos] (Christus) und [khrase-tos] (gütig, freundlich) so sehr ähnelten, wurden die ersten Nachfolger Christi nicht als Christen, sondern als die Gütigen bzw. Freundlichen bezeichnet. Die Menschen waren sich damals nicht sicher, ob das Christentum eine Religion war, die auf Christus beruhte oder ob es einfach auf Güte und Freundlichkeit basierte. Wie schön wäre es doch, wenn wir heutzutage auch eine solche „Verwirrung“ herbeiführen könnten.

Martin war ein Offizier der römischen Kavallerie im französischen Tours im vierten Jahrhundert. An einem kalten Wintertag ritt er mit seinem Regiment durch den Schnee und Matsch auf dem Weg nach Amiens. Eine Menschenmenge lief zusammen, um die Soldaten zu sehen, die trotz der eisigen Temperaturen in die Stadt kamen. Auf ihrem Ritt durch die Stadt hielt der junge Soldat Martin an und stieg vom Pferd. Er hatte in der Menge einen armen Mann erspäht, fast nackt und blau von der Kälte, der seine Hände in der Hoffnung auf ein Almosen ausstreckte um sich Brot zu kaufen. Martin nahm seinen Umhang ab, zog sein Schwert, schnitt den Mantel entzwei, und legte eine Hälfte um die Schultern des zitternden Bettlers. Er legte sich die andere Hälfte um, bestieg sein Pferd und ritt davon.

In der Nacht sah er im Traum den halben Umhang und eine Stimme fragte, ob er ihn erkenne. Martin erhob seine Augen und suchte das Gesicht des Bettlers, dessen er sich am Tag zuvor angenommen hatte. Statt dessen sah er das markante und gütige Gesicht und die Gestalt Jesu in seinem Umhang. Während er auf dieses Bild starrte, sah er das Landvolk, das ihn wegen seiner freundlichen Geste gegenüber dem Bettler verlacht hatte, sich in Gruppen von himmlischen Heerscharen verwandeln.

Sankt Martin von Tours, wie er später genannte wurde, erfuhr die Wahrheit von Mt. 25,40: **„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“** Wie schön wäre es, wenn die Geschichte von

Martin den vielen Kindern, die jeden November von ihm singen, erzählt würde. Mit einem solchen Beispiel vor Augen würden Kinder und Erwachsene sich eher mit herzlichem Erbarmen und Freundlichkeit kleiden (Kol. 3,12).

Peter Claver wurde 1581 im spanischen Verdu als Sohn reicher Eltern geboren. Nach Beendigung seiner Studien an der Universität von Barcelona war es der Wunsch seiner Eltern, dass er der Kirche dienen sollte. Seine natürlichen Gaben und seine familiären Beziehungen hätten ihm einen schnellen Aufstieg innerhalb der hierarchischen Struktur der Kirche ermöglicht. Stattdessen zog Peter Claver nach Cartagena, um dort den Sklaven zu helfen, die auf Schiffen aus Afrika eintrafen. Jedes Mal, wenn ein Sklavenschiff gesichtet wurde, verließen die Menschen die Anlegeplätze. Selbst die stärksten Männer waren kaum in der Lage, das Elend anzusehen oder den Geruch zu ertragen. Hunderte Männer und Frauen waren aneinander gekettet und es war ihnen nicht möglich, sich während der Reise zu bewegen. Einige starben, einige lagen im Sterben, viele waren krank und alle waren hoffnungslos verdreckt.

Peter Claver gab seine natürlichen Talente und alles, was ihm in die Wiege gelegt worden war auf, um an Bord dieser Schiffe zu gehen, dort den Lebenden zu dienen und die Toten an Land zu beerdigen. Es ist kein Wunder, dass Goethe einmal gesagt hatte: **„Güte ist die goldene Kette, durch die eine Kultur zusammengehalten wird.“**

- William Barclay

Ein Schweizer Bankier namens **Henri Dunant** war geschäftlich auf dem Weg nach Italien. Dort angekommen erlebte er die blutige Schlacht bei Solferino am 24.6.1859. Die Schlacht forderte mehr als 22.000 Tote und Verwundete. Als sich die Armeen zurückgezogen hatten, ließen sie die Verwundeten auf dem Schlachtfeld zurück. Dunant mobilisierte die Einwohner des nahe gelegenen Solferino, um den Verwundeten zu helfen. Über Wochen hinweg dienten sie diesen Menschen. In einem Buch, das Dunant zu einem späteren Zeitpunkt schrieb, regte er zur Gründung einer internationalen Organisation für die Hilfe von Verletzten an. Dies war die Geburtsstunde des Roten Kreuzes. Ein Mensch war von Mitleid bewegt worden, jenen zu helfen, die sich selbst nicht mehr helfen konnten. Die Folgen reichen bis in unsere Tage hinein.

ZITATE

„Als ich jung war, bewunderte ich schlaue Menschen. Jetzt, da ich alt bin, bewundere ich gütige, freundliche und lebenswürdige Menschen.“
Abraham Joshua Heschel

„Man kann niemals früh genug gütig oder freundlich sein, denn niemals kann man wissen, wann es zu spät ist.“
Ralph Waldo Emerson

„Güte und Freundlichkeit sind eng miteinander verbunden. Güte ist aktive Freundlichkeit. Ich helfe, ohne in irgendeiner Weise auf Wiederhilfe zu spekulieren. Ich helfe, ohne dafür Dank oder Anerkennung zu erwarten. Ich helfe, ohne vor Gott und den Menschen gut dastehen zu wollen.“
Detmar Scheunemann

Zum Schluss

Güte und Freundlichkeit im eigentlichen Sinn sind eine der nach außen hin auffälligsten Früchte eines Christen. Der Theologe **Lewis Smedes** fasst die Bedeutung der Güte: *„Sie ist die Kraft, die es einem ermöglicht, sich einem anderen zu nähern, um ihn zu heilen. Das Gefühl, das sich beim Anschauen eines Dokumentarfilms über hungernde Kinder einstellt, ist Mitleid und hat nichts mit Güte zu tun. Güte ist die Stärke, die einen das hungernde Kind in die Arme nehmen lässt, um es selbst zu nähren. Güte ist die Kraft, einem Leprakranken die Wunden mit eigenen Händen auszuwaschen. Sie ist es auch, die des anderen Lasten trägt und dabei dessen Schmerz in der eigenen Seele spürt. Einfach ausgedrückt: Güte ist die Bereitschaft, sich auf die Bedürfnisse eines anderen Menschen einzulassen.“*